



Haus- und Landwirtschaft

Beilage zur „Schwarzwälder Tageszeitung“.



Landwirtschaftliches

Gleichmäßigere Milchleistungen

Es ist eine alte und immer wieder betäubende Tatsache: gute Ernten bringen sinkende Preise, der Landwirt kann aus ihnen seinen vollen Anteil ziehen. Auch in der Viehhaltung gelten ähnliche Gesetze, doch nicht ganz ohne eigenes Verschulden des Landwirtes selbst. Mit mehr als 3 Milliarden Mark Jahreswert bildet die Milchproduktion gegenwärtig für unsere Landwirtschaft einen weit härteren Rückhalt als jeder andere landwirtschaftliche Gewerbezweig. Mit dieser Bedeutung steht aber die Regelung der Milchherzeugung zur Anpassung an die Marktlage nicht im Einklang. Zunächst ist die Frage anzuzusetzen: Zu welcher Jahreszeit läßt sich die Milch am höchsten verwerten? Das sind bekanntlich die Wintermonate, während in den Sommermonaten die in den Städten bezahlten Preise um gut 10 bis 20 Prozent unter den Winterpreisen liegen. Die wirtschaftliche Bemühung müßte dazu führen, die Produktion in den preisgünstigeren Wintermonaten zu verstärken und über das ganze Jahr hinweg gleichmäßiger zu verteilen. Davon ist aber im allgemeinen keine Rede; mehrere Umstände führen dazu, die Milchherzeugung in den Sommermonaten auf einen Höhepunkt zu bringen.

Viel Sommermilch. Zunächst steigert das Grünfütter ohnehin die Milchleistungen; diese Steigerung läßt sich mit etwa 10 Prozent der Leistung vorher veranschlagen, daher ergibt sich also, daß der Landwirt aus dieser natürlichen Steigerung der Erträge keinen Gewinn ziehen kann, denn gleichzeitig sinken die Milchpreise um mindestens 10 Prozent. Dazu kommt noch, daß sich die Kalbitzeit meist auf das Frühjahr zusammendrängt, die Kühe sind also gerade mit Beginn der ohnehin milchtreibenden Grünfütterperiode neuemelt und liefern hohe Erträge, die aber infolge der Preislenkung für Milch im Frühjahr keine Mehrerträge bedeuten.

Zu wenig Wintermilch. Umgekehrt kann im Winter die günstige Preisfunktion nicht ausgenutzt werden; die Kühe werden altmiedel, die Leistungen nehmen mit der Entwicklung der Kübel ab und gerade in der Zeit besserer Milchpreise gegen Ende des Winters stehen die Kühe trocken. Hier kann der Landwirt selbst eingreifen und die richtigen Grundregeln des Kaufmannes anwenden: seinen Anjaß nach den Marktbedürfnissen richten. Die Kalbbeiten besonders lassen sich sehr gut verteilen; nur die besten Leistungsfähigen des Stalles, deren Nachkommen zur Weiterzucht aufgezogen werden sollen, wird man zur Ausnützung der guten Entwicklungszeit im Frühjahr und Sommer im Frühjahr abtadeln lassen. Alle anderen Kühe jedoch, deren Kübel nicht ausgezogen werden sollen, können bei Herbst- oder Winterkalbung als willkommene Gelderdiener die höheren Milchpreise des Winters ausnützen helfen, da sie dann neuemelt werden.

Die neue deutsche Rekordkuh „Quappe“

Die hervorragende Leistungsfähigkeit der in Deutschland gehaltenen Kühe kommt am besten dadurch zum Ausdruck, daß immer wieder neue Rekordleistungen von einzelnen Tieren aufgestellt werden. Erst vor kurzem errang die Kuh „Brotsche“ der Köhlerberger Herdbuchgesellschaft mit ihrer erstaunlichen Leistung von 11 000 Kilo Milch und 608 Kilo Milchfett allgemeine Bewunderung. Mit dieser Leistung wurde sie Rekordkuh für die höchste bisher in Deutschland geleistete Milchleistung. Jetzt kommt von derselben Herdbuchgesellschaft auch noch die Nachricht, daß sie mit der Kuh „Quappe“ eine neue deutsche Rekordkuh für die Milchleistung stellt. „Quappe“ hat den bisher in Deutschland höchsten Milchertag von 13 065 Kilo auf 14 708 Kilo erhöht und damit um über 1000 Kilo Milch verbessert.

Bezüglich der Milchleistung steht sie hinter der Kuh „Brotsche“. Der Abstand ist aber nicht allzu groß. Während „Brotsche“ eine Jahresleistung von 608 Kilo Milchfett erreicht hat, leistet „Quappe“ ziemlich dicht mit 577 Kilo. In beiden Fällen wurde die Prüfung unter amtlicher Kontrolle des Deutschen Rinderzuchtvereins vorgenommen. Die neue Rekordkuh „Quappe“ hat schon früher einmal unter gleicher Kontrolle ihre große Leistungsfähigkeit zeigen können. Als vierjährige Kuh lieferte sie bereits einen Milchertag von 9893 Kilo Milch mit 335 Kilo Milchfett. Heute als 7½-jährige Kuh hat sie die damalige Leistung um rund 4800 Kilo verbessert. Während der amtlichen Kontrolle liegt der tägliche Milchertag alleinlich bis auf 60,6 Kilo. Die hervorragende Leistungsfähigkeit wird noch dadurch besonders augenfällig, daß „Quappe“ nicht einmal für die Prüfung besonders vorbereitet worden war. Die überhaupt erreichbare Leistungsfähigkeit ist also sicherlich in dieser Prüfung noch gar nicht erreicht worden! „Quappe“ ist eine sehr grobe und schwere Kuh. Bei Beginn der Prüfung hatte sie ein Lebendgewicht von 712 Kilo, bei Beendigung von 850 Kilo. Vergleicht man die durchschnittlichen Lebendgewichte von Kühen desselben Schlages mit der Kuh „Quappe“, so reicht sie mit 250 Kilo Lebendgewicht weit über den Durchschnitt hinaus.

Wichtige Fütterung des Milchviehs

(nach zehn Geboten des Reichsmilchhaushausschusses)

Zwei gut gefütterte Kühe geben mehr Ertrag als drei oder vier schlechte. Das zur Erhaltung einer Kuh nötige Eiweiß kommt 6-7, der Stärkwert 12-15 Liter Milch erzeugen. Im Sommer bietet eine nahrhafte Weide mit Koppelbetrieb und gesundem Tränkwasser die beste Ernährung. Gibt man Grünfütter im Stall, so soll es sauber sein (Rübenblatt!) und nicht erdigt. Raufutter als Beigabe ist nötig.

Die Winterfütterung muß auf gutem Heu basieren. Dieses soll zeitig geschnitten und auf Gerichten getrocknet sein. Solches Heu ist für die Bekömmlichkeit des Gesamtunternehmens unerlässlich. Bei schlechter Witterung und wasserreichen Pflanzen rettet der Silo vieles. Schnitzel und gesäuerte Rübenblätter geben viel Milch, doch sind Futterrüben gesünder.

Durch Heu und Rüben werden alle stickstoffreichen Nährstoffe zugeführt. Zur rechten Leistung fehlt aber noch das Eiweiß, das im Kraftfutter enthalten ist. Viel Milch geben: Sojafutter, Erb-

bohne, Sesam- und Leinsamen. Auf Fett wirken: Palmkern- und Kofostüben. Weizenkleie und Getreidehohlrut sind nicht schlecht, haben aber zu wenig Eiweiß. (Produkte von Leinbotten, Mohr und Reis hat nichts für Milchvieh.)

Da der Wasserbedarf bei Tag und Nacht groß ist, sind Fehltränken zu empfehlen. Notwendiger Futterwechsel sei niemals schroff. Regelmäßig gefederte das Füttern, Tränken (wo noch keine Selbsttränke ist) und Füttern. Frische, angewärmte Luft ist Voraussetzung für den Erfolg, dumpfige, zu warme dagegen schädlich.

Verfütterung von Weiztraut

Durch übergroßes Angebot und geringe Nachfrage hat der Kohlmart in diesem Herbst einen Tiefstand erreicht, der die Landwirte zwingt, andere Bewertungsmöglichkeiten als den Verkauf zu ergreifen. Wenn der Zentner Weiztraut, wie es mancherorts der Fall ist, nur um 50 Pfg. veräußert ist, während der Krautschrot schon 60 Pfg. je Zentner fordert, so ist an einen einträglichen gewinnbringenden Absatz nicht zu denken. Das Köchliegende ist die Verwendung im eigenen Betrieb und zwar als Grundfutter im Milchviehstall, wozu Weiztraut seines hohen Stärkwertes wegen gut geeignet erscheint. Die Verfütterung unbegrenzter Mengen dürfte sich allerdings nicht empfehlen.

Wenn auch Weiztraut gesundheitschädliche Eigenschaften nicht aufweist, so muß doch eine Erhöhung des Fettgehaltes der Milch durch entsprechende Beifüttergaben angestrebt werden. Außerdem soll eine unnötig hohe Belastung der Tiere durch das fette wasserhaltige Futter vermieden werden. In Mengen bis zu 20 Kilogramm kann jedoch Weiztraut unbedenklich gegeben werden. Die Erzeugung von 10 Kilogramm Milch wäre durch eine Fütterung von 20 Kilogramm Weiztraut, 5 Kilogramm mittlerem Weizenheu 5 Kilogramm Sommerhalmtroß und 15 Kilogramm Sojafuttermehl ermöglicht. In den 20 Kilogramm Weiztraut sind enthalten 1,08 Kilogramm Stärkwert und 0,18 Kilogramm Eiweiß. Für die Lebenserhaltung allein sind für eine Kuh von 10 Zentnern Lebendgewicht 2,2 Kilogramm Stärkwert und 0,3 Kilogramm Eiweiß zu rechnen, für die Erzeugung von 1 Kilogramm Milch dazu noch 0,24 Kilogramm Stärkwert und 0,06 Kilogramm Eiweiß. Mit 20 Kilogramm Weiztraut vermag man also entweder die Hälfte des Erhaltungsbedarfes zu decken, oder — als Erzeugungsfutter — 3 Kilogramm Milch zu erzielen.

Von der durch die oben erwähnte Fütterung erstellten Milchmenge von 10 Kilogramm entfielen somit etwa ein Drittel auf die Verfütterung von Weiztraut. Es fragt sich nun, ist das Verfüttern von Weiztraut wirtschaftlich, d. h. gelingt es durch Verfüttern des Krautes einen höheren Gegenwert in Milch zu erzielen, als man beim Verkauf erhalten würde. Die erwähnte Futtermenge von 20 Kilogramm Weiztraut würde bei unmittelbarem Verkauf 20 Pfg. erbringen. Die durch die gleichen 20 Kilogramm Weiztraut erzielten 3 Kilogramm Milch jedoch erbringen — einen Milchpreis von 15 Pfg. angenommen — 45 Pfg. ein. Es kann also gesagt werden, daß es bei sehr niedrigen Preisen unbedingt wirtschaftlicher ist, Weiztraut zu verfüttern als zu verkaufen. Dabei wird es sich empfehlen, das zerkleinerte Kraut grün zu verabreichen. Bei größeren Anbauflächen mag man jedoch auch eine Silierung ins Auge fassen, doch ist auf eine möglichst weitgehende Zerkleinerung und ausgiebiges Pressen Bedacht zu nehmen, um möglichst wenig Hohlräume im Silo bzw. in der Grube entstehen zu lassen.

Buttern ein- und geht

Von H. B. Fischer, Bergedorf

Die tieferen Ursachen, die das deutsche Wirtschaftsleben trüben, können wir nur schwer meistern. Was uns aber kein Diktat nehmen kann sind Bewußtsein im deutschen Volksscharakter, der erste Wille, uns allen Schwierigkeiten gegenüber durchzuweichen, unsere technische Befähigung und eine recht aktive Auffassung über den technischen Fortschritt. Mögen andere Kulturvölker sich auf diesem Gebiete früher versucht haben, sobald der deutsche Ingenieur das technische Problem ansah, wurde der Vorprung schnell eingeholt. Unsere Technik ist unsere Stärke. Um Beweise für diese Behauptung sind wir kaum verlegen, unsere Konkurrenten auf dem Weltmarkt wissen darum und sind darüber ebenso gut unterrichtet wie wir selbst. Gewiß können wir auch mit technischen Großtaten aufwarten, aber wir überschätzen sie nicht, denn darin allein erschöpft sich die Entwicklung nicht. Was die deutsche Technik vorwärtsbringt, ist der Umstand, daß wir auch kleinere Erfindungen werten und uns dafür das richtige Augenmaß bewahrt haben, denn schließlich verkörpert ja auch die Gesamtheit der kleinen Verbesserungen den technischen Fortschritt so gut wie die sogenannten Großtaten, wenngleich sich diese deutlicher abheben.

Eine Bestätigung dieser Theorie ist die Entwicklung der deutschen milchwirtschaftlichen Technik. Vor Jahrhunderten schmeißte der Künstler am Patrizierhause zu Goslar sein Butterhännchen und vermittelte uns so einen Begriff über die buttertechnischen Hilfsmittel unserer Vorfahren. In der Schmilzerei erkennen wir deutlich die Form des Geräts, mit dem sich noch unsere Väter abplagten, ja wie man es heute noch hin und wieder in zurückgebliebenen Wirtschaften antreibt. Nahe aus das primitive Gerät man die liebe Erinnerung an die sogenannte gute alte Zeit in uns wachrufen, im Zeitalter der modernen Technik können wir auf solche Reaktionen keine Rücksicht nehmen. Auch die Milchwirtschaft mußte sich umstellen und alle Gewohnheiten abbrechen, in dem Maße, wie es dem Ingenieur gelang, die technischen Probleme der maschinellen Milchverarbeitung zu lösen. Mit den Erfolgen der milchwirtschaftlichen Technik, vornehmlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wurden aber auch vollständig neue Bedingungen für die Wirtschaftsformen der Milchbearbeitung geschaffen. Die überaus rasch gesteigerte Leistungsfähigkeit milchwirtschaftlicher Maschinen ermöglichte die gemeinsame Verarbeitung der Milch größerer Erzeugungsgebiete in Sammelmolkereien. Damit ergab sich eine Arbeitsteilung größten Ausmaßes. Man nahm dem Landwirt die Sorge um die Verarbeitung der Milch, vor allen Dingen die Verantwortung für die Beschaffenheit der Butter ab und übertrug sie auf

Personen, die die Butterbereitung als Beruf ansahen und naturgemäß eine weitgehende Gewähr für die Qualität der Butter übernehmen konnten. Nur eines überrascht, nämlich das lebhafteste Tempo, mit dem sich in der Milchwirtschaft die Entwicklung vollzog. Heute finden wir in den milchwirtschaftlichen Betrieben Maschinen für das Buttern, die mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgerüstet sind. Auf landwirtschaftlichen Ausstellungen zeigt man uns neben Buttermaschinen von 1000 bis 6000 Litern Gehalt auch solche, die einen Fassinhalt von 10 000 Litern haben. Man sagt uns, daß mit diesen Maschinen der Rahm von der Milch von 2500 bis 3000 Kühen auf einmal zu konsumfertiger Butter verarbeitet werden kann, die in der Güte nicht mehr zu übertreffen ist. Wir finden es durchaus erklärlich, daß solche Buttermaschinen größter Leistung bis zu 200 Zentner wiegen und als Antriebskraft 25 bis 28 Pferdekräften benötigen, das sind Leistungen, die, relativ gesehen, keinen Vergleich mit der Technik anderer Wirtschaftszweige zu scheuen brauchen. Daß die so weitgehend vervollkommenen Buttermaschinen auch entsprechende betriebstechnische Vorteile bieten, ist verständlich. Sie schließen die bei den früheren Maschinen gebräuchlichen Verfahren der Heberbutterung vollkommen aus und sind in der Handhabung bequemer als die früher üblichen Butterungsgeräte. Das Hauptmerkmal dieser als „Butterfertiger“ bezeichneten Maschinen besteht darin, daß sie in der Arbeitsweise zwei früher getrennte Verfahren, das Buttern und Kneten, in einem Arbeitsprozeß vereinen, d. h. der butterreife Rahm wird in einem Prozeß zu marktfähiger Butter verarbeitet, ohne daß die Butter mit der Hand berührt wird. Denkt man sich nun diese Maschine durch eine moderne Butterformmaschine ergänzt, so kann man begreifen, daß gerade die deutsche Milchwirtschaft auf dem Gebiete der Arbeitsrationalisierung und Qualitätsverbesserung auch verwöhnte Ansprüche befriedigen kann. Rückständigkeit ist nicht die schwache Seite des deutschen Molkereifachmannes, er ist dem technischen Fortschritt sehr zugeneigt und macht von den vervollkommenen maschinellen Hilfsmitteln weitgehenden Gebrauch, indem er seinen Betrieb dem Stande der Technik anpaßt. Ihm ist der Qualitätsgedanke zu einem Begriff geworden.

Aber eine Sorge beherrschte heute die deutsche Milchwirtschaft und geht an ihren wirtschaftlichen Kräften, nämlich die unverständliche, weil unbeschäftigte Bevorzugung ausländischer Butter. Daß Auslandsbutter in der Beschaffenheit besser sei als deutsche, ist eine Legende, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmt. Dieser Gedanke kostet uns jährlich eine halbe Milliarden an des Ausland. Wir leisten uns damit eine Ausgabe, die zum ersten Gebot heimischer Volkswirtschaft in einem bedenklichen Widerspruch steht.

Die Landwirtschaft im November

L. C. Die Landwirtschaft ist im November nach Berichten der deutschen Landwirtschaftskammern von eingetretenen Ueberschwemmungen und Unwetterhädern stark betroffen worden. Die Auswirkungen dieser nach Umfang und Dauer ungewöhnlich schweren Katastrophen sind umso gefährlicher, weil sie während einer schon vorhandenen allgemeinen Not über die Landwirtschaft hereinbrachen. Der noch immer andauernde Steuerdruck wirkt daher besonders belastend. Hinzu kommt, daß die ungünstige Preisgestaltung für landwirtschaftliche Erzeugnisse unverändert anhält. Mit Befremden wird daher festgestellt, daß teilweise eine Herabsetzung der ohnehin ganz unzulänglichen Erzeugerpreise angestrebt wird. Demgegenüber wird mit allem Nachdruck gefordert, daß die Preislenkungsmaßnahmen der Regierung zu einer Verringerung der Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen führen müssen. Die Landwirtschaft ist der Ansicht, daß der nötige Zusammenbruch nur noch durch eine allgemeine Laxen, Zins- und Tarifenkung überwunden werden kann.

Nach wie vor werden als besonders drückend die Landes- und Gemeindeabgaben empfunden. Vielfach mußte Stundung nachgefragt werden, oder es wurde beantragt, alte Steuern niederszuschießen, um die Weiterführung oder Sanierung landwirtschaftlicher Betriebe zu ermöglichen. Eine Belebung des Grundstoffmarktes ist in der Berichtszeit nicht eingetreten. Auch hat die Landwirtschaft unter den schwierigen Kreditverhältnissen und den hohen Zinslasten weiter außerordentlich zu leiden.

Die Feldarbeiten sind zum Teil durch die nasse Witterung stark verzögert worden. Die Bestellung der Rübenfelder mit Weizen hat, soweit der hohe Wassergehalt des Bodens die Bearbeitung nicht unmöglich machte, erhebliche Fortschritte gemacht. Der Ertrag an Hackfrüchten ist im allgemeinen als gut zu bezeichnen, weniger gut jedoch ist die Beschaffenheit. Die Haltbarkeit bei Kartoffeln ist so schlecht, daß im Laufe des Winters mit ungewöhnlich großen Fäulnisverlusten gerechnet wird. Die Roggenlaot zeigt, soweit sie nicht durch Mäuse und Schnecken geschädigt wurde, einen verhältnismäßig guten Stand. Die Roggenfläche ist zugunsten des Weizenbaues, zum Teil auch des Wintergerstenbaues, weiter erheblich eingeschränkt worden.

Die Grünlandflächen zeigen infolge der Witterung kräftigen Wuchs, so daß das Jungvieh teilweise bis in den November hinein auf der Weide gehalten werden konnte. Dank der guten Futterverhältnisse des Jahres ist in vielen Betrieben die Rindviehhaltung vermehrt worden. Die Maul- und Klauenseuche hat sich in einigen Gegenden weiter ausgebreitet und dort zum Teil erheblichen Schaden angerichtet. Bei der Schweinehal-



tung waren die Verhältnisse weniger überfüllig; während zu Beginn des Berichtmonats die Preise für Schlachtschweine etwas angezogen, trat gegen Ende wieder eine rückläufige Bewegung ein. Die Ferkelpreise konnten sich ziemlich halten. Aus einigen Gebieten wurden Zuchtschweine nach Rußland, und zwar teilweise in recht bedeutendem Umfange, ausgeführt. Die Schafhaltung war im allgemeinen befriedigend.

Das der Geflügelzucht bisher entgegengebrachte Interesse hält an. Besonders ist die Nachfrage nach dem deutschen Frischei recht gut.

Die Erntearbeiten im Feldgemüsebau sind größtenteils beendet. Das Erntergebnis ist bei allen Gemüsearten sehr gut, jedoch stößt die Unterbringung der reichlichen Kohlvorräte infolge der gedrückten Marktlage auf große Schwierigkeiten. Auch der Abgang an Obst ist infolge der geringen Kaufkraft sehr gering. Die in bezug auf die Güte sehr gute Tabakernte ist teilweise bereits verkauft. Die Weinlese wurde bis Mitte November überall beendet. Der Gesamtertrag an Trauben ist durchweg befriedigend bis gut. Die Güte wurde allerdings durch die anhaltenden Niederschläge nachteilig beeinflusst. Das Abfischen der Teiche ist ebenfalls beendet. Der Ertrag ist zufriedenstellend.

Troßlos ist die Lage in der Forstwirtschaft. Der Waldbesitz ist von einer Katastrophe bedroht, die sehr bald einen völligen Ausfall des Steueraufkommens aus forstwirtschaftlichen Betrieben zur Folge haben dürfte.

Weg frei für das deutsche Frischei

Wo bleibt die Kennzeichnung der Auslands- und Kühlhauseier?

L. C. Die Eierzeugung schwankt im Laufe eines Jahres stark. Die Haupterzeugung fällt bekanntlich in die Frühjahrs- und Frühsummermonate, während im Herbst die Vegetativität stark abnimmt und je nach Strenge des Frostes in den Wintermonaten ihren Tiefstand erreicht. Die überschüssige Nachfrage nach Eiern in den Herbst- und Wintermonaten muß durch gelagerte Ware, durch Kühlhauseier gedeckt werden. Im Kleinhandel treten sie allerdings nicht als solche in Erscheinung. Mangels einer besonderen Kennzeichnung werden sie vielmehr meist ohne Unterschied mit anderen Eiern zu steigenden Preisen gehandelt. Die Hausfrau weiß nicht, ob sie Kühlhauseier einkauft und hat nur dann eine gewisse Gewähr, wirklich frische Eier zu erhalten, wenn sie starke Ueberpreise bezahlt. Das ist ein unhaltbarer Zustand.

Leider ist die innerdeutsche Produktion in den Sommermonaten noch nicht so erheblich, daß eine genügende Einlagerung von Eiern deutschen Ursprungs möglich wäre, wenn auch die deutsche Eierzeugung dauernd stark ansteigt. So kommt es, daß der größte Teil der Kühlhauseier aus dem Auslande stammt. Stark beteiligt sind hier Holland, Dänemark und Belgien, die über große Kühlhausanlagen verfügen; daneben aber mit dauernd steigender Menge auch die Ostländer mit einer Ueberproduktion an Eiern, die teils in eigenen großen Anlagen konzentriert wird, teils in den Zeiten der Haupterzeugung in deutschen Kühlhäusern eingefroren wird. Gerade die letztere Tatsache ist von erheblicher Bedeutung, denn es handelt sich bei dem östlichen Eierimport vielfach um zweifelhaftes Ware. Kühlhauseier kommen zum Teil sogar nach monatelangem Transport aus China an den deutschen Markt.

Diese Ware aber erzielt höhere Preise als deutsche frische Eier in den Haupterzeugungsmonaten! Sie verhindert, da sie nicht gekennzeichnet ist, eine Bevorzugung der deutschen Frischeier durch die Verbraucher. Sie mindert damit den Anreiz zu einer verstärkten Erzeugung von Wintereiern auf den deutschen Hühnerfarmen und Bauernhöfen, die durch Züchtung und Haltung von Hühnertrassen, deren Haupterzeugnisse in den Wintermonaten liegen, sowie durch zweckdienliche Fütterung ermöglicht werden kann. Der Import der Omeletten bringt darüber hinaus die deutsche Eierzeugung beim Verbraucher in unberechtigten Miskredit, da die Omeletten nie als solche gekennzeichnet sind. Welcher Wirtschaftszweig in Deutschland würde es sich sonst wohl gefallen lassen, daß seine Erzeugnisse mit minderwertigen auswärtigen verwechselt werden können?

Diesem Zustand kann aber ein schnelles Ende bereitet werden, wenn von der Reichsregierung endlich die am 15. April 1930 erlangte Vollmacht über die Kennzeichnung von Eiern ausgenutzt wurde. Es ist dringend notwendig, daß die Herkunft der Auslands-eier beim Import durch einen deutschen farbigen Streifen gekennzeichnet wird, und daß außerdem durch ein deutlich sichtbares und unverwischbares Zeichen jedes einzelne Ei, das aus dem Kühlhaus dem Verbrauch zugeführt wird, als Kühlhausei gekennzeichnet wird. Gleichzeitig muß auch dem Anflug ein Ende bereitet werden, daß jeder Eierhändler seine Ware mit Hausmarken oder Qualitätsbezeichnungen abkennzeichnen kann. In den letzten Jahren ist durch diese unerwünschte Qualitätsstempelerei eine außerordentliche Verwirrung in den Kleinhandel mit Eiern gebracht und dem Betrag für und für geöffnet worden. Man bringe endlich Ordnung in den deutschen Eierablag, damit der Weg für die Steigerung der deutschen Eierzeugung an Qualitätsware frei wird.

Bodenuntersuchung und pH-Zahl

Die Untersuchung der Böden auf Säure hat in den letzten Jahren dank der öffentlichen Förderung sehr stark zugenommen. Wenn der Landwirt oder Gärtner den Befund der bestagten Untersuchungsanstalt über die eingelandete Bodenprobe erhält, so liest er, daß die pH-Zahl z. B. 4,3 beträgt. Nachdem auch die Fachblätter die Bezeichnung pH immer mehr verwenden, müssen die beteiligten Wirtschaftskreise mit der Bedeutung dieses Ausdrucks vertraut gemacht werden. Hierbei wird nicht verkannt, daß es für den einfachen Gemisch nicht vorgebildeten Mann nicht leicht ist, sich auf dem vorwärtigen Gebiet gleich lückenlos zurecht



zu finden. Säuren sind jedermann bekannt: Sauermilch und Sauerkraut enthalten Milchsäure, Essig Essigsäure, Zitronen Zitronensäure. Auch Mineralsäuren, wie Schwefelsäure und Salzsäure, sind nicht fremd. Gegenteilige Eigenschaften wie die Säuren haben die Basen oder Laugen, wovon die Seifenlauge, der gelöste Kalk und das Ammoniak als Salmiakgeist am bekanntesten sein dürften. Säuren können durch Basen abgestumpft werden, wobei Salze entstehen. Die meisten künstlichen Dünger sind Salze, enthalten also eine Säure und eine Base. Bewertet die Pflanze beispielsweise aus dem schwefelsauren Ammoniak das Ammoniak, so bleibt die Schwefelsäure im Boden zurück. Entnimmt sie dem Natriumsalpetrate die Salpetersäure, so bleibt das Natrium zurück. Im ersten Fall werden die Säuren, im letzteren Fall die basischen Eigenschaften des Bodens verstärkt. Man könnte auch sagen: die Bodenreaktion ist saurer oder basischer (alkalischer) geworden. Die pH-Zahl ist der Maßstab für die Reaktion des Bodens, sie zeigt also den Gehalt an Säuren und Basen an. Das Reaktionsgebiet der Böden erstreckt sich im allgemeinen auf Zahlen von 3,5—8,5 pH. Wenn eine wässrige Bodenaufschwemmung eine pH-Zahl von 4,5 ergibt, so bedeutet dies, daß der Boden stark sauer ist und unbedingt einer Kalkung bedarf, da die Kulturpflanzen auf stark sauren Böden nicht oder nur schlecht gedeihen. Der Kalk stumpft eben als Base die Säure ab. Stark alkalische Böden bedürfen keiner Kalkdüngung, sondern eher einer sauren Düngung. Wird eine Säure vollständig durch eine Base abgestumpft, so verschwinden die sauren Eigenschaften und die Reaktion wird neutral. Neutrale Böden haben pH-Zahlen von 6,8—7,2 in wässriger Aufschwemmung. Die Stufenleiter der Reaktionszahlen ist demnach wie folgt aufzufassen: 3,5—4,8 pH = stark sauer, 4,8—5,5 pH = sauer, 5,5—6,3 pH = schwach sauer, 6,3—6,8 pH = ganz schwach sauer, 7,2—8,0 pH = alkalisch, 8,0—8,5 pH = stark alkalisch.

Düngung der Wiesen und Weiden

Will man von Wiesen und Weiden entsprechende Erträge und ein gutes Futter ernten, so darf eine sorgsame Pflege und Düngung nicht fehlen. Die Pflegearbeiten sehen zum größten Teil erst im zeitigen Frühjahr ein, während für viele Düngungsmaßnahmen jetzt die gegebene Zeit ist. Daß geregelte Wasserverhältnisse die Voraussetzung für die Wirksamkeit der Düngung sind, ist dem Landwirt bekannt. Die besten Düngungsmaßnahmen bleiben in ihrer Wirkung unzureichend, wenn stauende Risse auf den Wiesen herrschen. Eine wichtige Düngungsmaßnahme auf Wiesen und Weiden ist die Kalkdüngung. Besonders auf sauren Böden muß eine kräftige Kalkung gegeben werden, wenn die hierauf folgenden Düngungsmaßnahmen wirksam werden sollen. Je nach dem Kalk- und Säuregehalt des Bodens verabreicht man eine Kalkdüngung von etwa 10—15 Dg./Ha. kohlen-saurem Kalk alle 4—5 Jahre oder besser alle 2—3 Jahre eine solche von 5—7 Dg./Ha. kohlen-saurem Kalk. Bei Branntkalk genügen zwei Drittel der angegebenen Kalkmengen. Auf sauren Böden wird durch die Kalkdüngung erreicht, daß die schlechten Gräser und die Unkräuter vielfach zum Verschwinden kommen und daß die Möglichkeit für eine kräftige Entwicklung, vor allem der Kleearten und guten Gräser, gegeben wird. Im Herbst handelt es sich dann noch vor allem darum, eine Düngung mit Phosphorsäure und Kali zu geben. Man gibt im Durchschnitt 30 bis 50 Kg./Ha. Phosphorsäure, d. i. 1,6—2,7 Dg./Ha. Thomas-mehl oder Superphosphat, auf stark phosphorsäurebedürftigen Böden bis zu 3,5 bis 4 Dg./Ha. dieser Phosphorsäure-düngemittel und 60—100 Kg./Ha. Kali, d. i. 5—8 Dg. Kalinit oder 1,5—2,5 Dg. 40er Kalisalz. Wenn irgendwie die Möglichkeit besteht, sollte diese Kaliphosphatdüngung auf die schneefreien Flächen gegeben werden, weil dann sicher damit zu rechnen ist, daß die Düngemittel in richtiger Verteilung und verlustlos auf die zu düngenden Flächen gelangen. Die Stickstoffdüngung wird je nach den Verhältnissen in einer Höhe von 20—40 Kg./Ha. Stickstoff, d. i. 1—2 Dg. schwefelsaures Ammoniak oder 1,1—2,2 Dg. Kalkstickstoff im Frühjahr, in den Monaten Februar oder März, verabreicht. Auf Weiden soll sich die Stickstoffdüngung im Laufe des Jahres mit leichtlöslichen Stickstoffdüngemitteln wiederholen. Herbst und Winter sind der gegebene Zeitpunkt, eine Kompostdüngung auf die Grünlandflächen zu bringen. Aus Arbeitsverteilungsgründen kann die Kompostdüngung sehr gut auf die gefrorenen Wiesen gebracht werden. Nur hat man darauf zu achten, möglichst sofort nach dem Ausbringen des Kompostes eine feine Verteilung durchzuführen, weil sonst sehr leicht die Gefahr besteht, daß die Verteilung erst zu spät im Frühjahr durchgeführt werden kann. Auf manchen Wiesen, die in den letzten Jahren wenig Leben mehr zeigten, wirkt eine leichte Stallmistdüngung oft sehr günstig auf die Bodenlebewesen ein, wodurch das Wachstum angeregt wird. Durch eine zweckentsprechende Düngung sind nicht nur höhere Erträge zu erzielen, sondern durch diese Versuche ist einwandfrei nachgewiesen, daß der Pflanzenbestand auf richtig gedüngten Wiesen bedeutend wertvoller und damit auch die Futterqualität

besser ist. Zweckmäßig ist es auch, in den jährlich durchzuführenden Düngungsmaßnahmen einen gewissen Wechsel eintreten zu lassen, weil damit eine Erneuerung des Pflanzenbestandes hervorgerufen wird.

Buntes Allerlei

Sorgt für gesunde Hühnerställe!

Von Dr. F. Lieb,

Landwirtschaftslehrer und Tierzuchtinspektor

Jetzt im Winter sind unsere Hühner wieder weit mehr als im Sommer auf den Stall angewiesen und der gewissenhafte Geflügelhalter wird alles tun, den Tieren diesen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten, nicht zuletzt in seinem eigenen Interesse, denn die Vegetativität wird sehr vom Wohlbefinden der Tiere beeinflusst.

Wenn man heute noch Ställe sieht, deren Boden mit den verkrusteten Schichten von Kot an die Guanolager Südamerikas erinnern und in denen auch die entsprechende Luft herrscht, so wundert man sich nicht, daß die Hennen den Nachtstall nicht zum Eierlegen benötigen. Vögel sind sehr laubere Tiere und der Stall muß eine Streu bekommen, die die Zerlegung des Kotes und die Entwicklung schädlicher Gase verhindert, bis der Mist entfernt wird, was nicht zu selten geschehen darf. Am besten eignet sich hier Torfmull, der von allen Streumaterialien bei weitem die größte Aufsaugungsfähigkeit und Fäulniswidrigkeit besitzt und alle entstehenden Gase bindet. Ungezieser kann im Torfmull nicht aufkommen, während Stroh eine Brutstätte für Milben und Flöhe bildet. Das Gemenge von Torfmull und Hühnermist stellt einen ganz vorzüglichen Gartendünger dar, der vor allem sehr stickstoffreich ist, während ohne Torfmull der Stickstoff als Ammoniakgas entweicht und die Stallluft verpestet.

Unbedingt brauchen die Hühner im Winter auch einen bedeckten Scharraum, in dem sie sich bei ungünstiger Witterung betätigen können. Auch für diesen hat sich Torfmull, hier vermisch mit etwas grobem Sand als das beste Streumittel erwiesen. Diese Streu erfüllt ihre Aufgabe, die Futterkörner zu verbergen und die Tiere zum Scharen zu veranlassen, in idealer Weise, macht den Tageskot unschädlich und läßt kein Ungezieser aufkommen. Auch wird so der Boden niemals zu stark austrocknen.

Helle, luftige, aber doch warme Nachtställe, die den Hühnern einen hygienischen Nachtaufenthalt bieten, ausreichende Scharräume, in denen sie sich bei jeder Witterung betätigen können, das sind Forderungen, von deren Erfüllung nächst einer rationellen Fütterung die Erzielung von Wintereiern abhängt.

Stechmückenbekämpfung im Winter

as. Sommerliche Stechmückenplagen sind immer eine Folge der unterlassenen Winterbekämpfung. Zu Beginn der kalten Jahreszeit ziehen sich die befruchteten weiblichen Stechmücken zum Winterquartier in geschützte Räume, vor allem in die Keller, zurück, wo sie leicht zu bekämpfen sind. Früher flammte man die mit Stechmücken dicht besetzten Wände ab oder räucherte die betreffenden Räume aus. Wegen der Feuergefahr ist man von diesen Methoden mehr und mehr abgekommen; an deren Stelle ist ein Versprühen von Insektiziden getreten. Als besonders wirksam hat sich das von der Preussischen Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene in Berlin-Dahlem geprüfte und als wirksames Fliegenbekämpfungsmittel anerkannte *Norol* erwiesen. Es genügt die Vernebelung von 1/2 bis 1 Kubikzentimeter *Norol* auf 1 Kubikmeter Raum, um alle darin befindlichen Fliegen und Stechmücken restlos abzutöten. Als besonderer Vorteil dieses Fliegenbekämpfungsmittels muß erwähnt werden, daß durch seine Anwendung keine Geruchsbelästigung entsteht, daß weder Menschen noch Haustiere gefährdet und auch keinerlei Gebrauchsgegenstände beschädigt werden. Einige Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren durch Polizeiverordnungen die Eigentümer und Pächter der einer Mückenplage ausge-setzten Grundstücke verpflichtet, in den Wintermonaten wirksame Maßnahmen zur Vernichtung der Stechmücken in Kellern, Stallungen und Schuppen sowie Wohnlauben der Schrebergärten usw. durchzuführen. Den sichersten Weg zum Erfolg stellt eine solche gemeinsam durchgeführte Beseitigung der überwinterten Mücken dar.

Wacht auf die Rattenplage

as. Bei Einlehen der kälteren Jahreszeit ziehen sich die Rager gerne in die Gebäude zurück und die Rattenplage wächst dort deshalb zu Beginn des Winters immer stark an. Die beste Art der Rattenbekämpfung besteht im Gebrauch der Rattenfütterliste. Als solche ist jede kleinere Riste, die man durch Anbringen von Scharnieren und einem kleinen Schloß verschließbar machen kann, zu verwenden. Die Riste wird auf die Rattenwechsellage gestellt und mit gequilltem Kartoffelbrei einige Tage hindurch belästert. Wenn sich die Ratten an den Futterplatz gewöhnt haben, wird der Kartoffelbrei mit Zellopaste vergiftet. Eine Tube Zellopaste reicht aus zum Vergiften von 300—500 Gramm Kartoffelbrei. Die Ratten nehmen auch den vergifteten Kartoffelbrei gerne an und gehen innerhalb kürzester Zeit zugrunde. Der ganze Vorteil dieser Methode besteht darin, daß durch diese Art der Rattenbekämpfung keine Rattiere gefährdet werden, da die Riste ja nur für die Rager zugänglich ist und die Ratten auch den Kartoffelbrei, wie sie das mit festen Ködern gerne tun, nicht verschleppen können.

Weiteres

O weh! Richter (streng): „Was war das für ein Gegenstand, mit dem Sie nach dem Kopf des Klägers geschlagen haben?“ — Angeklagter (im Bewußtsein seines Rechts): „Es war ein Band des „Großen Brodhaus“.“ — Richter (milder): „Dann ist allerdings nichts zu machen, der „Große Brodhaus“ ist ja in der Tat ein Ratschlagewert.“

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig K...

